

Bericht und Empfehlungen

Gender & Diversity

In der Präventionsarbeit mit Jugendlichen und Familien

Ein interkultureller Fachdialog im Land Berlin

Gender & Diversity
in der Präventionsarbeit mit
Jugendlichen und Familien

Ein interkultureller Fachdialog im
Land Berlin

12. Mai 2009 | 11.00 - 16.15 Uhr

Haus der Demokratie und
Menschenrechte
Greifswalder Straße 4 | 10405 Berlin



GIG BLEIBEN! +++ STAY INDEPENDENT! +++ ОСТАВАТЬСЯ НЕЗАВИСИМЫМИ! +++ BAĞIMSIZ KALMALISINI! +++ ابق غير مدمن! +++ UNABHÄNGIG BLEIBEN!

Im Gespräch: Expertinnen und Experten der Senatsverwaltungen,
der Wohlfahrtsverbände, von Migrant/innenorganisationen und
ausgewählten Projekte

Veranstalter: Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz
Netzwerk gender+
Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin

PROGRAMM – 12. MAI 2009

10.30 Uhr **Empfang und Anmeldung**

11.00 Uhr **Grußworte**

Dr. Benjamin-Immanuel Hoff | Staatssekretär für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz
Kerstin Jüngling | Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, pad e.V.

Moderation: Kerstin Jüngling

11.20 Uhr **Impulsreferat „Ansätze gender- und kultursensibler Suchtprävention in der Schweiz, in England und Istanbul“**
Christiane Droste | Netzwerk *gender+*

11.45 Uhr **Impulsreferat „Zugänge für suchtpreventive Arbeit zu Vätern und Müttern in der Schweiz“**
Joseph Oggier | Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention Zürich, Schweiz

12.10 Uhr **Impulsreferat „Moschee-Vereine und ihre Gemeindefarbeit – ein Raum für die Suchtprävention und das Gespräch mit Jugendlichen und Eltern?“**
Imam Abdallah Hajjir | Moschee „Haus der Weisheit e.V.“

12.35 Uhr **Mittagspause mit interkulturellem Buffet**

13.30 Uhr **Impulsreferate „Mütter und Väter als Türöffner – unterschiedliche Zugänge?“**
Maria Macher | Projektleiterin Modellprojekt „Stadtteilmütter in Neukölln“ | Diakonisches Werk Neukölln-Oberspree e.V.
Leyla Karadeniz in Vertretung von Kazim Erdogan | Projektkoordinator „Aufbruch Neukölln e.V.“ | Mitarbeiter des Jugendamtes Neukölln

14.20 Uhr **Workshops**

(Moderation: Christiane Droste / Reinhard Fischer)
Wie können wir die Suchtprävention in Berlin gender- und kultursensibler gestalten?
Wie können wir Väter und Mütter mit Migrationshintergrund besser erreichen?

16.00 Uhr **Auswertung und Abschluss**

Diese Veranstaltung wurde von der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, dem Netzwerk *gender +* und der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin, pad e.V. im Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Straße, Berlin, durchgeführt. Der interkulturelle Fachdialog wurde im Kontext des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms des Landes Berlin im Auftrag der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz durchgeführt, und durch die Geschäftsstelle Gender Mainstreaming der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen unterstützt.

Grußworte

Grußwort des Staatssekretärs für Gesundheit Dr. Benjamin-Immanuel Hoff

Staatssekretär Hoff begrüßte die Teilnehmenden und gab der Bedeutung Ausdruck, die er in einem direkten und interkulturellen Dialog zwischen der Fachstelle, der Verwaltung und den Vertretern und Vertreterinnen der MigrantInnenvereine sieht. Er hob seine Wertschätzung des kultursensiblen Ansatzes der Fachstelle hervor und wies darauf hin, dass ihre Arbeit ein wichtiger Beitrag zum Integrierten Gesundheitsvertrag des Landes Berlin sei. Die Fachstelle knüpfe mit dieser in Zusammenarbeit mit *gender+* organisierten Veranstaltung an die gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführte Fachtagung im Jahr 2006 an, in deren Folge bereits mehrsprachigen Informationsmaterialien, zur Suchtprävention vorgelegt wurden. Die Fachstelle vernetzt die unterschiedlichen Akteure der Suchtprävention und leistet einen kontinuierlichen Wissenstransfer zum Thema Suchtprävention.

Herr Hoff erläuterte die gleichstellungspolitische Zielsetzung der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt- und Verbraucherschutz, die die Verwaltung wie die kooperierenden Akteure zu Gender- und Diversity sensiblen Handeln motivieren soll. Der Schwerpunkt der Umsetzung des gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms liegt derzeit im Bereich Gesundheit. Unterstützt von externer Gender- und wissenschaftlicher Beratung werden Gender&Diversity Kriterien zunehmend in die Alltagspraxis der Fachstellen für Suchtprävention und Prävention und der Landesgesundheitskonferenz integriert. Die Beratung wird von der Geschäftsstelle Gender Mainstreaming des Landes Berlin ermöglicht. Ziel ist es, die gesundheitliche Prävention und Versorgung einer Vielfalt von Lebensstilen in den unterschiedlichen in Berlin lebenden Kulturen zu fördern. Dies setzt voraus, mögliche Benachteiligungen einzelner Gruppen im Zugang zu den Ressourcen der Gesundheitsprävention und –versorgung zu erkennen und systematisch zu verhindern.

Insgesamt stehen in Berlin die Verwaltung und auch andere Institutionen und Träger in diesen Feldern noch am Anfang mit der Umsetzung einer Diversity – oder kultursensiblen Praxis, insbesondere hinsichtlich systematischer Ansätze und der Mehrsprachigkeit. Die Fachstelle Suchtprävention gibt hier ein gutes Beispiel, der Fachdialog stellt einen weiteren Baustein dar.

Herr Hoff betonte, dass in diesem Lernprozess die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis, in diesem Falle vor allem der Verwaltung, eine wichtige Rolle spiele. Dieser Fachdialog nutzt die Ergebnisse einer Kurzexpertise, die Beispiele aus der Suchtprävention in der Schweiz und England erschließen sollte. Beide Länder haben Erfahrung mit stärkeren und bereits länger anhaltenden Einwanderungsstrukturen. Gleichzeitig wies er auf die Ressourcen hin, die Berlin bereits gewonnen habe durch die Beispiele zur elternorientierten Arbeit durch Väter und Mütter mit Migrationshintergrund.

In diesem Sinne wünschte er den anwesenden Akteuren und Akteuren aus der Verwaltung, von den Wohlfahrtsträgern, MigrantInnenvereinen und Trägern der Suchtprävention einen anregenden und fruchtbaren Dialog darüber, wie die aktuelle Praxis der Suchtprävention in Berlin systematisch gender- und kultursensibler gestaltet werden kann und wie Väter und Mütter mit Migrationshintergrund besser

erreicht werden können. Herr Hoff versicherte abschließend den Teilnehmenden und der Fachstelle seine weitere Unterstützung eines interkulturellen Ansatzes.

Grußwort der Leiterin der Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin Kerstin Jüngling

Kerstin Jüngling begrüßte die Teilnehmer/innen und hat alle gebeten, sich an den letzten Urlaub in einem anderen Land zu erinnern: wie gern man sich dort doch auf andere Kulturen, Sprachen, Gebräuche, anderes Essen einlässt – ganz zu schweigen von den angenehmen klimatischen Bedingungen. Auch kann beobachtet werden, wie mit Suchtmitteln, insbesondere Alkohol umgegangen wird.

Um Unterschiede beurteilen zu können, müssen wir mit dem Menschen ins Gespräch kommen. Darum geht es uns heute hier! Deutlich zu machen, wie wichtig es ist, einen Dialog zu führen über den Konsum von Suchtmitteln, aber auch über Erziehungsfragen, Ernährung, wie eine aktive und befriedigende Freizeitgestaltung aussehen kann, einen Dialog miteinander – und eben auch mit den Menschen verschiedener Kulturen, Männern und Frauen, die hier zusammen leben.

Sucht oder süchtige Verhaltensweisen und deren Verhinderung beinhalten für verschiedene Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Gefahren. Deshalb muss auch die Prävention dieser Krankheit unterschiedliche Wege gehen, um Männer und Frauen, Mädchen und Jungen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen zu erreichen! Wir wissen, dass Mädchen und Jungen, Männer und Frauen, Väter und Mütter auf unterschiedlichen Wegen mit Gesundheit fördernden Maßnahmen und Suchtprävention erreicht werden! Dies findet jedoch bisher kaum Beachtung in der Suchtprävention der Bundesrepublik! Wir in Berlin sind da Vorreiter.

Erzieher, Sozialpädagogen, Lehrer, Sporttrainer oder Jugendamts-Mitarbeiter, Mediziner – natürlich weibliche wie männliche – sollten stärker auf die Eltern zugehen! Eltern als wichtige „Schaltstellen“ in Berliner Familien unterschiedlicher Herkunft, denen allen gemeinsam ist, dass sie sich um das gesunde Aufwachsen ihrer Kinder sorgen! Es gibt Wege und Möglichkeiten, verbindlich mit Eltern in Kontakt zu treten! Wir sollten überlegen, wie das konkret geht und wer für solche Strukturen mit „ins Boot“ sollte! Zentrales Anliegen ist auch, wieder mehr positive Werte zu vermitteln, vielleicht sogar Werte, die uns allen gemein sind? Das scheint heutzutage gar nicht so leicht zu sein!

Und was ist mit den Menschen, die schwer einen Arbeitsplatz finden, den Menschen, die für ihr Leben keine Perspektive sehen, die sozial benachteiligt sind? Häufig sind dies auch Menschen mit einem Migrationshintergrund. Und auch Frauen sind in der heutigen Gesellschaft auf dem Arbeitsmarkt noch benachteiligt. Was kann und muss die Gesellschaft tun, auch und gerade im Sinne von Suchtprävention und der Förderung von Gesundheit?

Es ist ein weites Feld, das es gemeinsam zu bearbeiten gilt. Unsere Zusammenkunft heute kann sicher nicht mehr als ein Anfang sein mit dem Blick auf Wege, wie Suchtprävention Eltern, Väter und Mütter gut erreichen kann! Ziel ist es, in den Dialog zu treten, voneinander zu lernen, miteinander neue Ideen zu entwickeln! Und alte Bedenken und Vorurteile zu hinterfragen – als Fachdialog zwischen Menschen mit

verschiedenem kulturellem Hintergrund - in dem Wissen, dass vielfältige Kompetenzen zusammen mehr sind als die Summe der einzelnen!

Frau Jüngling bedankt sich herzlich beim Staatssekretär Herrn Dr. Hoff, der diesen Fachdialog im Rahmen der Umsetzung des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms in der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz initiiert hat. Ihr Dank geht auch an das Netzwerk *gender+*, Frau Droste, für die gute und produktive Zusammenarbeit.

Zu dieser Veranstaltung sind gezielt Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger aus den Senatsverwaltungen, Wohlfahrtsverbänden, Migrant/innenorganisationen und verschiedenen Projekten eingeladen worden mit dem Ziel, einen konstruktiver Dialog mit konkreten Handlungsschritten zu realisieren! Suchtprävention, die sensibel für die Bedürfnisse von vor allem Müttern und Vätern ist, soll auf den Weg gebracht und gemeinsam überlegt werden, welche Strukturen dafür geschaffen werden müssen.

Frau Jüngling bedankt sich auch bei allen Referentinnen und Referenten und bei allen Teilnehmenden, die interessiert sind am Gelingen kultur- und gendersensibler Gesundheitsförderung und Suchtprävention in Berlin.

Zusammenfassung der Ergebnisse des Interkulturellen Fachdialogs und Schlussfolgerungen

Konzeption der Veranstaltung

Ziel der Veranstaltung war es, den fachlichen und interkulturellen Dialog zwischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern der Senatsverwaltungen, der Wohlfahrtsverbände und der Organisationen von Migrantinnen und Migranten sowie ausgewählter Projekte zu intensivieren. Die Vermittlung von Beispielen aus der Suchtprävention in der Schweiz und England (beides Länder mit stärkeren und bereits länger anhaltenden Einwanderungsstrukturen) und von Berliner Initiativen zur elternorientierten Arbeit durch Väter und Mütter mit Migrationshintergrund sollten die Diskussion in den Arbeitsgruppen anregen. Im Sinne einer Momentaufnahme wurde eingeladen, sich dazu auszutauschen, wie *gender-* und kultursensibel die aktuelle Praxis der Suchtprävention in Berlin ist und inwiefern diese systematisch weiterentwickelt werden könnte, damit Jugendliche, Väter und Mütter mit Migrationshintergrund noch besser erreicht werden können. Was könnten die Anwesenden konkret zur Verbesserung der existierenden Strukturen beitragen? Wo gibt es Hindernisse, wo Potentiale, welche Ressourcen können genutzt werden, welche fehlen?

Im Kontext des gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms wurden sowohl im Programm des Fachdialogs als auch in der Gesamtkonzeption Gender- und Diversity-Kriterien berücksichtigt. Dies bedeutete zum Beispiel, die Menschen mit Migrationshintergrund nicht nur schriftlich einzuladen, sondern Sie einzeln persönlich anzusprechen. Bei der Einladung wurde in Text- und Bildsprache darauf geachtet, dass sich Männer und Frauen unterschiedlicher Kulturen gleichermaßen angesprochen fühlen

können. Die Veranstaltung fand gezielt im Rahmen üblicher Kinderbetreuungszeiten und in einem für Menschen mit Mobilitätsproblemen leicht zugänglichen Raum statt.

Themenspektrum der Referate

Christiane Droste von *gender+* referierte einen Überblick zu ihrer Kurzrecherche zu Politik und Praxisbeispielen in der Schweiz und England. Kriterien für die Beispiele aus der Praxis anderer Länder in der Präventionsarbeit mit Jugendlichen und Familien waren ein gezielter Gender-Ansatz bzw. eine Reflektion in den Strategien und Projekten über die Notwendigkeit eines Geschlechter differenzierenden bzw. kultursensiblen Ansatzes in der Jugendsuchtprävention.

Während die Schweiz sowohl explizit Strategien zu Gender sensibler als auch interkulturell kompetenter Präventionsarbeit verfolgt, ist die politische Ausrichtung der Präventionspolitik in England eher an Diversity als Oberkategorie orientiert. In der Praxis wurden speziell Muslime adressierende, aber auch Geschlechter differenzierende Ansätze gefunden. Joseph Oggier von der Züricher „Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung“ berichtete von seinen Erfahrungen hinsichtlich der systemischen Orientierung der Präventionsarbeit an den Bedürfnissen der Migrantinnen und Migranten und der Beratungsfunktion seiner Fachstelle.

Eine zusammenfassende Darstellung der Beispiele guter Praxis aus England und der Schweiz sowie eine erste Einschätzung der Praxis in der Türkei wird über eine spezielle Website zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz zugänglich gemacht werden.

Ziel des Fachdialogs war es auch, ins Gespräch darüber zu kommen, wie Familien, in denen aufgrund ihrer religiösen Bindung Sucht ein Tabu ist, besser durch Präventionsarbeit erreicht werden könnten. Abdallah Hajjir, konnte zu diesem Thema wertvolle Erfahrungen aus seiner Tätigkeit als Imam im Haus der Weisheit und als Kulturvermittler in Berliner Schulen einbringen. Zu seinen Erfahrungen zählt nicht zuletzt, dass in Notsituationen auch nicht-religiöse junge Menschen und Eltern Rat in den Moscheevereinen suchen.

Ein wichtiges Kriterium bei der Auswahl der Referentinnen bzw. Referenten war, dass nicht nur über, sondern auch von Menschen mit Migrationshintergrund vorgetragen werden sollte. Inhaltlich wurde der Hauptfokus auf die Familie gelegt. Nicht zuletzt um die Bedeutung beider Elternteile in der Präventionsarbeit zu verdeutlichen, wurde neben dem preisgekrönten Stadtteilmütterprojekt (vertreten durch Maria Macher) auch ein Väterprojekt aus Neukölln vorgestellt (vertreten durch Leyla Karadeniz). Beide Projekte arbeiten niedrigschwellig, die Stadtteilmütter aufsuchend, mit Familien vorwiegend türkischer bzw. arabischer Kultur in den Bereichen Gesundheitsprävention, Bildung und soziale Integration.

Ergebnisse der Referate und der sich anschließenden Diskussion

Zentrale Aspekte, die sich aus den verschiedenen Vorträgen und den anschließenden Diskussionen für

die Weiterentwicklung kultursensibler Präventionsarbeit in Berlin ableiten lassen sind:

- Die Erfahrungen in der Schweiz wie in England zeigen, dass gender- und kultursensible Suchtpräventionsarbeit aufgrund der hohen Komplexität der Aufgabe eines systematischen Ansatzes sowie einer formativen und fortgeschriebenen Evaluation bedarf. Wesentliche Säulen eines solchen Ansatzes sind:
 - Politische Unterstützung des Ansatzes auf der Ebene interministerieller Kooperation, der Ressourcenebene und durch das Definieren von Standards (vgl. z.B. die englischen Diversity-Richtlinien und das Schweizer Qualitätsmanagement-System „quint-essenz“);
 - Identifikation gender- und kulturspezifischer Bedarfe, Kommunikationsformen und Angebote;
 - Ressourcenstärkung der gender- und kultursensiblen Suchtprävention,
 - Evaluation von Angeboten und Kommunikationsformen hinsichtlich ihrer Zielgruppenpassfähigkeit.
- Gender- und kultursensible Präventionsarbeit steht in vielen Feldern noch am Anfang. Daher sind eine fachbezogene Öffentlichkeitsarbeit sowie entsprechender Wissenstransfer von großer Bedeutung für die Qualitätsentwicklung und eine steigende Chancengleichheit bezüglich der Angebote der Präventionsarbeit. Gleichzeitig bedarf kultursensible Arbeit in der Suchtprävention weiterer Qualifikationsangebote über interkulturelle Sprachvermittlung / mehrsprachige Information hinaus; Ausbildungsstandards nach dem Vorbild der Schweiz scheinen sinnvoll.
- Die in Berlin lebenden Menschen mit Migrationshintergrund kommen aus einer Vielfalt von Kulturgruppen, die sich innerhalb ein- und derselben Kultur weiter ausdifferenzieren – dementsprechend sind eine Analyse von Gemeinsamkeiten und Differenzen sowie eine Vielfalt in den Ansätzen der Suchtprävention und Zugangsstrategien notwendig. Eine zentrale Frage ist dabei die Erreichbarkeit der Zielgruppen, vor allem hinsichtlich der Versorgung weniger Lobby bildender Gruppen, wie z.B. die polnische oder vietnamesische Bevölkerung Berlins.
- Es gilt, die Nachhaltigkeit der Angebote kontinuierlich zu prüfen und sowohl die in der jeweiligen Kultur ausgeprägtesten Suchtverhalten als auch die (von Kultur zu Kultur variierenden) Tabu-Bereiche zu fokussieren. In der türkischen Community wird häufig ein „Kaltentzug“ in der Heimat der Familien praktiziert. Aus diesem Grund wurde ein Wissenstransfer zu türkischer Praxis der Suchtprävention bzw. –behandlung bzw. von deutscher Praxis in die Türkei als wichtig bewertet.
- Zwischen der Verwaltung, den Migrant/innenorganisationen (insbesondere den Moscheevereinen) und den Trägern suchtpreventiver Arbeit ist eine stärkere Vertrauensbildung unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Präventionsarbeit. Dabei dürfen die in Familien arabischer und türkischer Kulturen traditionellen und auch in nicht-religiösen Familien existierenden Verschwiegenheitsbedürfnisse gegenüber Außenstehenden und auch innerhalb von Familien nicht übersehen werden.
- Bildungsferne Gruppen mit Migrationshintergrund werden mit Information zu Themen der

Suchtgefährdung und Prävention insbesondere aufgrund der Tabu-Problematik nicht hinreichend über einen an die Lesekultur gebundenen Ansatz erreicht. Daher bedarf es stärker an Begegnung und Vertrauensbildung orientierte Ansätze bzw. interkulturelle Mediation/Vermittlung, um Bedarfe zu analysieren und Angebote nutzbar zu machen. Auch das Aufsuchen bestehender Kommunikations- und Begegnungsstätten von Migrantinnen und Migranten ist ein wichtiger Baustein beim Erreichen der Zielgruppen.

- Sowohl die englischen Projektbeispiele als auch die Praxis in der Schweiz zeigen, dass es für den Erfolg kultursensibler Präventionsarbeit bzw. Informationsvermittlung in diesem Bereich wichtig ist, die Menschen mit Migrationshintergrund dort abzuholen, wo sie sprachlich, in ihren Bildwelten, ihren religiösen Bindungen und dem Bildungsgrad nach stehen – auch wenn dies einer allgemeineren politischen Haltung zu z. B. der Notwendigkeit des Spracherwerbs oder der Gleichberechtigung von Frauen zu widersprechen scheint. Die Vertreterinnen der Beispielprojekte wiesen auf die besondere Rolle von Frauen in der Kommunikation und Vermittlung bzw. auf die besondere Dienlichkeit eines zweigeschlechtlichen Teams zur Betreuung von Vätergruppen hin.
- Eine wesentliche Rolle für den Erfolg kultursensibler Präventionsarbeit spielen das diesbezügliche Wissen in der Verwaltung sowie eine aktive und kontinuierliche Dialogbereitschaft gegenüber den Selbsthilfeorganisationen und den Verbänden der unterschiedlichen Communities in Berlin. Dabei hat sich besonders in der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten in der Schweiz das öffentliche Engagement der politisch Verantwortlichen sowie der Landesdrogenbeauftragten (dort: Kantonsdrogenbeauftragte oder Regierungsrät/innen) als tragend für den politischen und fachlichen Prozess erwiesen.

Arbeit in den Workshops

Am oben beschriebenen Input-Teil der Veranstaltung nahmen Entscheidungsträger und –trägerinnen aus der Gesundheits- und Bildungsverwaltung sowie z.B. des DPWV und der AWO Berlin teil. In der Workshop-Phase am Nachmittag hatten diese für die Zielsetzung des Fachgesprächs wesentlichen Dialogpartner die Veranstaltung bereits verlassen. Aus diesem Grund konnten von den geplanten sensibilisierenden bzw. Dialogverfahren nur das erste durchgeführt werden: in zwei Kleingruppen wurden nach einer Vorstellungsrunde, die Fragen diskutiert, was die Teilnehmerinnen unter kultursensibler Präventionsarbeit verstehen, was sie bzw. ihre Organisation in der Praxis dazu beitragen könnte und was Ihnen dabei/dazu fehlt.

In der Gruppe, in der sich der überwiegende Teil der Migrant/innenvereine zusammengefunden hatte, bestand ein hohes Mitteilungsbedürfnis, sich über die eigene Arbeit bzw. deren nicht hinreichende Wertschätzung auszutauschen. Diesem Bedürfnis wurde Raum gegeben, bevor dann die verbleibende Zeit genutzt werden konnte, um die Aufgabenstellung zu bearbeiten. In der anderen Gruppe wurden die Fragen mit größerer individueller Distanz und methodisch orientiert beantwortet. In beiden Gruppen kam der im Tagesverlauf mehrfach erwähnte Aspekt zum Ausdruck, dass ein wesentliches Manko in der Kommunikation in der Regel Emotionslosigkeit sei („es kommt nicht von Herzen“). In der folgenden

Tabelle sind die Ergebnisse der Workshops zusammengefasst:

Was bedeutet „kultursensibles Arbeiten“?	Was kann ich / meine Institution dazu beitragen?	Was fehlt mir dabei?
Softskills	Softskills	Softskills
Offenheit	Neugier	Vorurteilsbewusstsein
auf Augenhöhe diskutieren	Engagement	Vermögen zur Selbsteinschätzung
Wertschätzung/Anerkennung		Authentizität
Humorvoller Umgang		Kulturell gemischte Teams
Emotionales Ansprechen		Zivilcourage
Akzeptanz der Herkunftskultur		Umfängliches Verständnis individueller Lebenssituationen
Berücksichtigung von sozialem Kontext		
Umgang mit Vorurteilen		
Offenheit		
auf Augenhöhe diskutieren		
Methode	Methode	Methode
Vernetzung	Migrant/innenorganisationen als Türöffner	Qualitätskriterien
Wissen über Herkunftskulturen / kulturelle Differenz	Kulturvermittler/innen Gemeindedolmetscher/innen	Verankerung im Schulalltag
Resourcenorientierung	Professionalität	Sichtbarkeit der Vernetzung
Kontinuität des Austauschs	Datenbank Gesundheit Berlin e.V.	regelmäßige Großveranstaltung in Kooperation mit Migrant/innenvereinen
Partizipation	Materialien in verschiedenen Sprachen	Unterstützung durch Migrant/innenvereine
Anreize bieten / Zeit lassen		Erreichbarkeit der Eltern
Austausch zwischen Jugendlichen		Einsicht über den Bedarf
Wissensvermittlung		Kurzfristige Finanzierungen
Expertise		
Missverständnisse wahrnehmen		
Interpretationen hinterfragen		
Politische Bildung als Voraussetzung		

Anregungen für die Durchführung zukünftiger Veranstaltungen

Für zukünftige Veranstaltungen lassen sich aus den Erfahrungen dieses interkulturellen Dialogversuchs folgende methodische Schlüsse ziehen:

- Ein trianguläres Verfahren, Verwaltung, Fachleute und engagierte Laien in einen wertschätzenden Dialog zu bringen, sollte auf weniger Input und mehr Kommunikationsanlass zielen und, so Sensibilisierungsübungen zur Eröffnung des Dialogs geplant sind, diese möglichst frühzeitig einsetzen. Die Vermittlung von Inputs kann bei entsprechender Gruppengröße auch über offenere Darstellungen als Vorträge erfolgen, z.B. die Methode „World Café“.
- Das frühzeitige Verlassen der Veranstaltung der Entscheidungsträger und –trägerinnen aus der Verwaltung und seitens der Verbände weist darauf hin, dass auch an dieser Stelle eine gezieltere und ggf. persönliche Vorbereitung auf den Ablauf, die Methodik und die Zielsetzung eines solchen Fachdialogs notwendig ist. Eine diesbezügliche Sensibilisierung der Entscheidungsträger wäre

schon deshalb wichtig, damit bei den Migrant/innenvereinen und den freien Trägern nicht der Eindruck entstehen kann, es mangle an Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit, da sich dies auf zukünftige bzw. kontinuierliche Bemühungen um einen Dialog negativ auswirken könnte.

Schlussfolgerungen für eine strukturell verankerte Umsetzung von Gender und Diversity in der Suchtprävention

- Insgesamt lässt sich für die Politikentwicklung und die Weiterentwicklung des fachlichen Handelns schlussfolgern, dass ein ernst gemeinter gender- und kultursensibler Ansatz in der Suchtprävention sowohl zusätzliche Qualifikation der Akteure und Akteurinnen als auch eine Aufstockung der Personal- bzw. Zeitressourcen und eine stärkere Beteiligung von qualifizierten Menschen mit Migrationshintergrund im Gesamtprozess erfordert. Demgegenüber findet sich in der Praxis eher eine unzureichende Finanzierung, so dass ein Wirken ohne großes ehrenamtliches Engagement kaum noch möglich scheint.
- So wie in der Schweiz der politische Wille zu einem systemischen Ansatz stärker zu sein scheint als hier, ist auch in England die Politik zur Drogenprävention mit erheblich höheren Mitteln unterlegt und ein stärkeres Controlling der Diversity-Gerechtigkeit der Angebote vorgesehen. Erfolg versprechend haben sich in beiden Ländern die kulturelle Differenz akzeptierende Empowerment - Ansätze im Gegensatz zu problemzentrierten und Anpassungsprozesse fokussierende Herangehensweisen herausgestellt.
- Es hat sich aber auch gezeigt, dass die Berliner Suchtprävention auf einem guten Weg ist. Das praktizierte Vorgehen der Fachstelle für Suchtprävention, die Kooperation mit Migrantorganisationen und –verbänden zu suchen und den Menschen in Ihren Lebenswelten zu begegnen, um ins Gespräch zu kommen und damit Suchtprävention eben auch im persönlichen Kontakt umzusetzen, ist auf große Zustimmung bei den Beteiligten gestoßen. Auch aus dieser Veranstaltung haben sich bereits weitere Kooperationen ergeben. So konnte der Imam Abdallah Hajjir als Referent für die Fachtagung zu Glücksspielsucht „Ihr Einsatz bitte!“ im September 2009 und den Workshop zur Prävention von Glücksspielsucht beim Kongress „Armut und Gesundheit“ im Dezember 2009 gewonnen werden. Herr Hajjir hat seinerseits die Fachstelle für Suchtprävention zum Freitagsgespräch nach dem Freitagsgebet in die Moschee „Haus der Weisheit“ eingeladen.

